Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 3 (1962)

Heft: 16-17

Vorwort: In das Diesseits gestellt

Autor: Sager, Peter

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER KLARE BLICK

A. Z. Bern 1

Schweizer Kommentare für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Brauchtum in der UdSSR (2)
Wolf und Hirte (4)
Religionen in Jugoslawien (6)

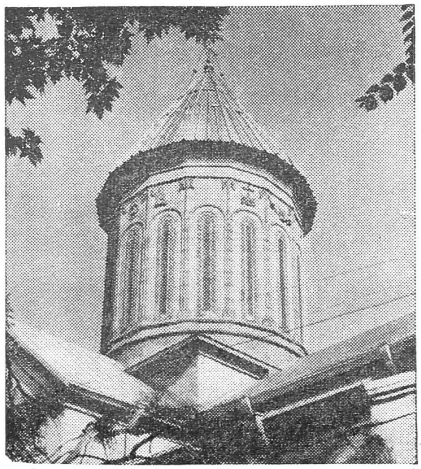
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut AG, Postfach 1178, Bern-Transit
Redaktion: Dr. Peter Sager, Christian Brügger
Verwaltung: Oswald Schürch
Postcheck: III 24616, Telephon: 2 77 69, Druck: Verbandsdruckerei AG Bern
Jahresabonnement Fr. 20.— Halbjahr Fr. 11.— Vierteljahr Fr. 6.— **50 Rp.**

3. Jahrgang, Doppelnummer 16/17 **Bern, 18. April 1962** *Erscheint wöchentlich*

IN DAS DIESSEITS GESTELLT

Mit Weihnachten ist Ostern das wichtigste christliche Fest. Da mag es besonders angezeigt sein, zur Besinnung einzuhalten und wieder einmal nachzudenken über uns und unsere Welt. Es geschieht ja so bitter selten, dass wir an die Dinge ausserhalb von Beruf, Familie und Freizeit noch Zeit verschwenden können. Der technische Fortschritt hat denn auch dem Menschen die Musse geraubt, und wir sind ärmer geworden, da wir nach Reichtum streben. Die christliche Botschaft verheisst uns das Reich Gottes. Zugleich aber sind wir in das Diesseits gestellt, als Menschen unter Menschen, die allesamt sündigen und irren. Unsere Welt ist also kein Paradies und unsere Gemeinschaft ist nicht vollendet. Wir müssen uns vom christlichen Standpunkt aus dem Diesseits zuwenden, und im Diesseits auch den christlichen Standort einnehmen. Während unseres Aufenthaltes auf der Welt gehört zur Seele auch der Leib; leibliche Bedürfnisse sind daher nicht wegzudenken aus unserem Leben. Was uns aufgetragen ist, nämlich die Nächstenliebe, das äussert sich in der Fürsorge für des Nächsten Leib *und* Seele.

Ist es nicht gerade die christliche Kirche, die sich dieser Fürsorge auch in leiblicher Hinsicht immer sehr stark gewidmet hat? Wenn in der sozialen Frage Fortschritte zu verzeichnen sind, wenn jedem Menschen heute der Anspruch auf ein würdiges Dasein — frei von Hunger und Not — zugestanden wird, was nicht immer und überall der Fall war, so trägt daran das Christentum ein grosses Verdienst, wie es auch dem Judentum zugesprochen werden kann.



Kathedrale von Tiflis in georgischem Stil.

Wenn Moses fordert, dass wir den Nächsten lieben sollen wie uns selbst, so meint er damit, dass wir den Nächsten lieben sollen, weil er wie wir nach dem Ebenbild Gottes geschaffen ist. Daher duldet die Nächstenliebe keine Einschränkungen auf Verwandte, Mitbürger oder Rassengenossen, sondern muss jedem Menschen entgegengebracht werden. Unser Jahrhundert zeichnet sich dadurch aus, dass zum erstenmal diese weltweite Nächstenliebe über die Theorie hinaus wirksam werden muss. Der Asiate und der Afrikaner sind uns heute technisch und politisch näher, als es die Spanier vor 50 Jahren waren. Es ist an der Zeit, dass wir dem Asiaten und Afrikaner auch menschlich so nahe rücken. Mit dem notwendigen Aufruf zur Entwicklungshilfe dürfen wir aber die Völker im Ostblock nicht vergessen. Auch sie sind unsere Nächsten, und sie besonders bedürfen unserer Fürsorge, mag sie zuweilen nur in der Fürbitte bestehen können.

Die Nächstenliebe zeigt sich nicht nur in der Hilfe selbst, sondern auch im Bemühen, die Hilfsnotwendigkeit zu verhindern. Das muss immer wieder betont werden. Den Opfern von wiederholten Ueberschwemmungen ist schliesslich durch einen Dammbau auch besser geholfen als durch Kleider und Geräte, die bei der nächsten Katastrophe wieder vernichtet werden.

Daher ist nun einmal ein klares Wort in politischer Hinsicht aus *christlichem Glauben* nötig. Es kann dem Christen nicht gleichgültig sein, in welcher Staatsordnung er und seine Nächsten, das heisst die Menschheit, leben. Zwar gibt es keinen fehlerfreien Staat. Wie könnte der Mensch im Diesseits eine solche Ordnung verwirklichen? Aber es gibt Staaten, die ein grösseres, und solche, die ein kleineres Mass von Freiheit und Gerechtigkeit ermöglichen. Es gehört nach unserer festen Ueberzeugung zur Christenpflicht, auch für jene Staatsordnung einzustehen, die mehr Freiheit und Gerechtigkeit sichert.

Dagegen wird etwa eingewendet, das könne wohl nicht das Anliegen der Kirche sein, sich für ein politisches System einzusetzen; sie habe das Wort Gottes zu verkünden, unabhängig von der gegebenen Staatsordnung. Natürlich ist es Aufgabe der Kirche, das Wort Gottes zu verkünden, überall und immer. Aber das darf sie nicht hindern, Feld für diese Verkündigung vorzuziehen. Das eben ist die Demokratie, die den Menschen wenn nicht frei, so doch freier macht von Angst und Not.

Das ist mit ein Grund, warum wir an Ostern wiederum unserer Nächsten unter der kommunistischen Herrschaft gedenken müssen. Sie können nur unter grössten Opfern und Gefahren das Bekenntnis zu Gott ablegen. Die Jugend wird von der Religion entwöhnt und der Besuch des Gotteshauses ist mittelbar mit Strafen belegt. Dürfen wir uns noch überlegen, ob wir diesen Brüdern und Schwestern Hilfe bringen sollen, die wir können? Müssen wir nicht fraglos und diskussionslos diese Hilfe im grösstmöglichen Ausmass leisten? Welcher Art nun ist diese Hilfe, die wir heute und jetzt für unsere Glaubensbrüder im kommunistischen Herrschaftsbereich bringen können? Damit die Antwort verständlich werde, sei ihr eine Vorbemerkung vorangestellt.

Die kommunistische Ideologie betrachtet den christlichen Glauben als Opium für die Unterdrückten. Daher will der Kommunismus Religion und Kirche ausrotten. Warum gibt es dann nach 45 Jahren kommunistischer Herrschaft noch Kirchen in der Sowjetunion? Weil sich die religiöse Bindung des Volkes in dieser kurzen Zeit noch nicht völlig lösen liess. Das ist aber keine genügende Erklärung; denn im russischen Volk ist auch der Wille zur Freiheit noch wach, während die Freiheit mit Füssen getreten wird. Warum also musste auf die Religiosität mehr Rücksicht genommen werden?

Auch das kommunistische Regime ist zuweilen gezwungen, Rücksichten auf das Volk zu nehmen. In gefahrvollen Zeiten, oder wenn unpopuläre Massnahmen zugemutet werden müssen oder wenn endlich der Diktator seine Stellung stärken will: dann muss den Wünschen des Volkes entgegengekommen werden. Konzessionen sind nötig, weil der Kommunismus die Welt nicht allein beherrscht und die fehlende Zustimmung des Volkes als Schwächung empfindet. Die Zulassung der Kirchen für Gottesdienste ist in der Sowjetunion als Konzession an das Volk zu verstehen, die überflüssig wäre, wenn die freie Welt nicht mehr bestünde.

Daher helfen wir unseren Glaubensbrüdern nicht zuletzt damit am wirksamsten, dass wir die Stellung der Freiheit festigen, mag das grosse Opfer kosten. Ostern lehrt uns, dass diesem Weg die Hoffnung nicht versagt bleibt.

Peter Sager.